

Urbayerische Gedanken (64)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Der Tod von Abt Odilo Lechner in München bewegte die Menschen. Plötzlich dachten sie wieder an ein (ausstrahlungskräftiges) Kloster. Wer aber sonst das Wort Kloster hört, bekommt zwiespältige Gefühle. Die einen denken an Entsagung, an Einsperren, an lebenslanges Hosianna-Jubeln, die anderen sind dankbar für die Ausstrahlung von Klöstern, freuen sich über den Anblick prächtiger Gebäude und Kirchen sowie über den wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte – nicht bloß Bayerns.

Ein indianisches Sprichwort lautet: „Wir müssen von Zeit zu Zeit eine Rast einlegen und warten, bis unsere Seelen uns wieder eingeholt haben.“ Alles zusammen und noch viel mehr, zum Beispiel die Adventszeit, geben Anlass, das Kloster zu beleuchten. Wir Bayern, wir wären nichts ohne Klöster.

Zunächst aber soll nicht die Gegenwart beleuchtet werden, die Chance zu Besinnung und Einkehr in den vielen bayerischen Klöstern. Wir wissen ja, wie wichtig das ist. Das lehren uns sogar die politischen Parteien, die SPD mit ihrer Einkehr im Kloster Irsee oder die CSU mit ihrer Umkehr im Kloster Seeon. Irsee am Fuß des Burgbergs in der Nähe von Kaufbeuren galt schon im Mittelalter als Zentrum von Bildung und Kultur, aber auch der Brauereikunst. Dass das Kloster später eine „Kreisirrenanstalt“ beherbergte, gehört ebenso zur Geschichte wie die NS-Euthanasie-Brutstätte oder heute das Schwäbische Tagungs- und Bildungszentrum. Seeon wiederum ist demnächst eine eigene Betrachtung wert, weil es für Ober- und Niederbayern recht bedeutend war.

Meditation und Zusammenhalt nicht bloß im Christentum

Wo sind Klöster entstanden? Das Wort kommt vom Lateinischen *claustrum*, Geschlossener Bereich. Doch die Römer haben das Kloster nicht erfunden. Christliche Klöster zum Denken entstanden ursprünglich im Orient und in Ägypten. Da war noch nicht alles geregelt, nicht von früh bis spät eingeteilt. Auch die ältesten europäischen Klöster, zum Beispiel Aquileja nahe der Adria, um 370 nach Christus entstanden, dienten zunächst als Rückzugsgebiet für eine



Benediktinerabt Odilo Lechner (+2017)

Weltuntergangsstimmung. Ziemlich gleich alt könnte die Einsiedelei des Heiligen Martin gewesen sein, des späteren Bischofs von Tours. Die Idee des Klosterlebens verbreitete sich, vielleicht auch wegen des Endes der römischen Ordnung. Man suchte Neues, Ordnetes für das eigene Leben und das Seelenheil. Denn die angebliche Diesseitigkeit des Menschen war auch bei Germanen, Asiaten oder Afrikanern vom Glauben an Höheres, an Götter oder heilige Stätten ergänzt. Buddhistische Klöster zum Beispiel geben reichlich Zeugnis davon.

529 nach Christus hatte sich schließlich Benedikt von Nursia um die Errichtung eines Klosters bemüht, das später als Montecassino weltberühmt wurde und Päpste und Kardinäle hervorbrachte. Jetzt begann das richtige Klosterleben (*ora et labora*). Klöster waren also nicht bloß Orte des Meditierens, sondern mit handwerklichen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden. Das Prinzip der Selbstversorgung wurde hochgehalten. Problem dabei wurde, dass die Frage der Wirtschaftlichkeit Anreiz zum Bereichern gab. Adlige Familien gründeten Klöster zur eigenen Grablege, aber eben auch als Grundlage

der Versorgung von nachgeborenen Familienmitgliedern. Äbte und Äbtissinnen waren deshalb nicht immer hochgeistige und lupenreine Christen. Dasselbe galt im Lauf der Jahrhunderte bekanntlich auch für die Bischöfe. Ein Salzburger Erzbischof des 10. Jahrhunderts hatte zahlreiche Nachkommen. Er war nicht wegen eines „reinen Lebens“ auf den Thron gekommen. Deshalb kam es immer wieder zu Reformen, durch neue Ordensgemeinschaften oder auch durch weitere Betätigungsfelder, wie Lehre oder weltliche Seelsorgearbeit. Auf Wanderschaft, wie buddhistische Mönche, gingen die benediktinischen und späteren Mönche nicht. Aber zur Ausbreitung des Christentums in Europa hatten irische oder schottische Mönche bekanntlich intensiv beigetragen (Hl. Bonifatius oder Columban). Benedikt von Nursia blieb es vorbehalten, der „Vater des Mönchtums“ zu werden – weshalb man ihm immer wieder kolossale Triumph-Gemälde widmete, auf dem Weg zum Himmel.

Päpstliche Klöster, Reichsklöster, Eigenklöster

Kloster war nicht gleich Kloster. Die Geschichte teilte in Kategorien auf. Als das erste „exempte“ Kloster im Abendland galt die Benediktiner-Reichsabtei Bobbio in der Provinz Piacenza (628 nach Christus). Exemt heißt herausgenommen, außerhalb der Gewalt oder Abhängigkeit von einem Bischof, also direkt dem Heiligen Stuhl unterstellt. Errichtet wurde das Kloster gut zwei Jahrzehnte vorher, und zwar vom irischen Wandermönch Columban. Das war die Zeit, als der italische Teil des Römischen Reichs durch die Langobarden erobert worden war. Da sind wir wieder mitten in der urbayerischen Ge-



Rottmayr-Fresko 1722 in Melk – Triumph des Hl. Benedikt

sichte. Denn Langobardenkönig Agilulf war, wenn die karge Überlieferung stimmt, verheiratet mit Theodolinde, der Tochter Garibalds I. und der Walderada. Theodolinde bewog ihren Gemahl zum Wechsel vom christlichen Arianismus zum Katholizismus.

In späteren Jahrhunderten gab es immer wieder „bischöfliche“ Klöster, zum Beispiel Cluny. Man spürt, dass es um Macht ging, um Abhängigkeiten, um Unterschiede. Man kämpfte geradezu darum, dem Stuhl Petri und nicht dem nahen Bischof unterstellt zu sein. Konnte man sich dabei verschätzen?

Stolz waren manche damaligen Christenführer eher, dass sie den Titel eines „Reichsklosters“ anstreben konnten. So war zum Beispiel das Kloster St. Emmeram im 8. Jahrhundert als Benediktinerkloster gegründet, aber im Jahr 972 unter den kaiserlichen Schutz gestellt worden. Als Reichskloster spielte es bald eine überragende Rolle, durchaus vertrauensvoll mit den Bischöfen von Regensburg im Kontakt. Besonders das 11./12. Jahrhundert mit seinen Ordensreformen von Cluny und Citeaux sah St. Emmeram als führendes bayerisches Kloster. Der Aufstieg zum „eigenen Staat“ als spätere Fürstpropstei war aber, trotz vorheriger Fälschungen, erst im 14. Jahrhundert durch eine Exemption geübt worden.

Auch das Kloster Niedernburg unterhalb des Dombergs von Passau war Mitte des 8. Jahrhunderts von einem Bayernherzog gegründet und oft gefördert worden. Kaiser Heinrich II., ehemals Herzog von Bayern und Bruder der seligen Gisela, Königin von Ungarn, beschenkte im Jahr 1010 die Abtei in reichem Ausmaß und gab ihr vor allem die Reichsunmittelbarkeit, stellte das Kloster also unter seinen besonderen Schutz. Königin Gisela wurde später, nach ihrer Flucht aus

Ungarn, Äbtissin in Passau. Bis 1161 war Niedernburg ein Reichskloster geblieben, bis es dann von Kaiser Friedrich Barbarossa dem Bischof von Passau unterstellt wurde.

Da steckten massive Gedanken dahinter, unter anderem, weil die damalige Äbtissin Adelheid aus der Familie der Grafen von Sulzbach sich den Ärger des Kaisers zugezogen hatte. Sie war mit dem Babenberger Herzog Heinrich („Jasomirgott“) nach Byzanz gereist, zu ihrer Schwester, der dort verheirateten oströmischen Kaiserin Irene. Sie dachte nach der Rückkehr, sich in die Reichspolitik einmischen zu müssen, weil sie am fernen Hof gehört hatte, dass sich der oströmische Kaiser Manuel vom weströmischen Kaiser Barbarossa zurückgesetzt fühlte. Barbarossa reagierte, indem er die Abtei Niedernburg direkt dem Passauer Bischof Konrad, einem Babenberger, unterstellte.

Man sieht, dass im Lauf der Jahrhunderte fromme und weniger edle Motive bei Klostergründungen und Klosterprivilegien eine Rolle spielen konnten. Schließlich kamen Reform-Orden auf, gar Bettel-Orden ohne Privilegien. Die Kirchengeschichte ist reich an Wechselfällen und Reformen. Adlige wollten sich ein Eigenkloster für das Seelenheil und die spätere Grablege errichten, junge Männer traten in die Klöster ein, um Jenseitssehnsucht und Abgeschiedenheit zu pflegen. Nicht immer taten sich Abgründe auf wie beim Roman-Kloster „Im Namen der Rose“. Bei manchem bleibt deshalb der Gedanke an ein Kloster mit Schrecklichem in Verbindung, gar mit Verbrechen hinter den Klostermauern. Das sollte aber niemanden abhalten, die überragende Stellung der Klöster nicht zuletzt im bayerischen Umfeld zu würdigen. In den nächsten Nummern sollen einige Beispiele beleuchtet werden.